

Die falschen Nasen

Ein Film-Exposé von Jean-Paul Sartre

in: *dionysos*, I/5, 5.12.1947, S. 5-9; von Ingvelde Müller

[S. 5] Außer einer Filmbearbeitung seines Stückes *Huis clos* hat Jean-Paul Sartre mehrere Drehbücher für den Film geschrieben, unter anderen *Les Jeux sont faits*, das Jean Delannoy verfilmt hat, und die in dem auszugsweise hier mitgeteilten Exposé enthaltene Komödie *Les faux nez*. Mit den optischen Mitteln des Films wird hier auf gespenstig-humorvolle, groteske oder dialektische Weise eine Scheinwelt dekuviert. So beginnt Sartre seine mit augensinnlicher Phantasie entworfene Beschreibung der Vorgänge und Bildeinstellungen:

Ein großer pomphafter und schmutziger Gang, Facettenspiegel, Spinnenweben an den Wänden. Auf einer breit auseinandergestellten Stehleiter sieht man einen Mann von hinten mit kurzen Hosen, weißen Strümpfen und Schnallenschuhen, der dabei ist, die Spinnweben mit einer langen Bürste zu entfernen. Ein Mann und eine Frau, prachtvoll in Samtmäntel mit Hermelinkragen gekleidet, Diademe auf den Häuptern, bewegen sich, vom Rücken gesehen, durch den Gang. Sie gehen unter der Leiter hindurch. Am Ende des Ganges eine offene Flügeltür, hinter der man Lärm hört. Ein Türsteher, von hinten, meldet auf der Türschwelle: ‚Meine Herrschaften, der König und die Königin.‘

Wir folgen dem König und der Königin bis zur Tür, durch die wir etwa vierzig Personen in Hofkleidung sehen; oder vielmehr sehen wir nur ihre Nacken, denn sie sind alle bis zur Erde gebückt.

Der König, immer von hinten zu sehen, macht eine sehr vornehme Handbewegung und samt mit säuerlicher Stimme: ‚Erhebt euch.‘ Auf einmal erheben sich alle, und wir sehen die Gesichter von Männern und Frauen aller Altersschichten, die einen sehr gut gewachsen, andere nicht, aber alle zeigen das eigentümliche Merkmal einer riesigen hochroten Nase, die sie zu völliger Lächerlichkeit entstellt und allen das Aussehen einer einzigen Familie gibt.

Die Kamera schwenkt, und wir erblicken den König von vorn, einen großen und starken, bärtigen Mann von etwas fünfzig Jahren, und die hübsche und rundliche Königin, die ungefähr achtundzwanzig Jahre alt ist; oder vielmehr wäre sie hübsch, wenn sie nicht wie der König einen ungeheuren Nasen-Fortsatz besäße. Der König geht langsam zu seinem Thron, die Königin folgt ihm. Das Gemach war einmal prächtig, aber es zeugt von Armut. Die Wände bröckeln ab; eine Scheibe der hohen Fenster ist durch Pappe ersetzt worden; in einem maßlos großen Kamin ist ein mageres Holzfeuer am Erlöschen. Die Damen mit nackten Schultern frösteln. An den Wänden hängen die Porträts der königlichen Familie, alle mit enormen Nasen ausgestattet. Der König setzt sich auf den Thron, der ein bisschen schaukelt. Er erhebt sich wieder und ruft: ‚Joseph!‘ Ein Türsteher tritt respektvoll vor. Der König, würdevoll: ‚Den Keil.‘

Der Türsteher holt einen Keil und schiebt ihn unter einen Fuß des Thrones. Der König setzt sich. Die Königin will sich ebenfalls setzen, aber der Türsteher hindert sie respektvoll daran und schiebt stillschweigend einen anderen Keil unter die Füße des anderen Thrones. Jetzt erst kann sie sich setzen. Der König nimmt sein Szepter in die Hand und sagt: ‚Meine Herrschaften ...‘

Schweigen. Sein Blick überschaut die Anwesenden: die Blicke sind abwesend oder drücken Schmerz aus, die Damen können ein Frösteln nicht unterdrücken; in der zweiten Reihe klappert eine Dame mit den Zähnen.

Der König: ‚Was gibt es?‘ Eine Dame antwortet: ‚Euer Majestät, uns ist kalt.‘

‚Es ist doch geheizt‘, antwortet der König. Beredte Blicke der Höflinge zum Kamin hin, wo ein kümmerliches Holzschicht gerade erlischt.

Der König: ‚Wir können nichts dafür. Uns ist kalt wie euch.‘ Er beginnt seine Rede: ‚In den letzten Jahren ist das Königreich Mähren finanzielle etwas beengt gewesen, einige Budgetschwierigkeiten haben zu vorübergehenden Unannehmlichkeiten geführt.‘ In diesem Augenblick Aufnahme der Dame, die des Königs Worte durch Zähneklappern skandiert.

„Frau v. Eschenbach, gehen Sie hinaus“, sagt der König wütend. „Sie stören mich.“ Frau v. Eschenbach macht eine Verbeugung und geht zähneklappernd hinaus.

Der König nimmt seine Rede wieder auf. Erneutes Zähneklappern. Der König fragt: „Frau v. Eschenbach, sind Sie nicht hinausgegangen?“ Doch, sie ist hinausgegangen. Ein alter Höfling in der ersten Reihe zur Linken klappert mit den Zähnen. Der König: „Herr v. Ulm, bitte gehen Sie hinaus ...“ Der alte Hofmann verneigt sich und verschwindet.

Der König: „Ich sagte, meine Herrschaften ...“ Stärkeres Zähneklappern. Der König sucht mit den Augen den Schuldigen. Es ist die Königin. Er sagt nur „Oh!“ in einem Ton milden und tiefen Vorwurfs. Die verzweifelte Königin entschuldigt sich wortlos und zittert dabei vor Kälte. Der König beginnt wieder: „Meine Herrschaften ...“ und fängt nun selber an, mit den Zähnen zu klappern.

Er richtet sich majestätisch auf: „Meine Herrschaften, wir gestatten euch, zu trampeln.“ Sogleich beginnt der ganze Hof (Musik), zu trampeln, ebenso der König und die Königin. Es ist eine Art Ballett. Plötzlich sagt der König: „Genug!“ Alle erstarren.

Der König nimmt seinen Bericht wieder auf: „Wir haben uns zu einer Heirat entschieden. André, der Dauphin, heiratet die jüngste Tochter von Kaukasien, die als Mitgift eine beachtliche Summe mitbringt. [S. 6] Die junge Dame hat sich mit ihrem Gefolge auf den Weg gemacht und wird heute oder morgen erwartet. Der König und der Hof werden ihr entgegengehen, und jeder muss seine Vorbereitungen treffen. Schon haben reitende Boten dem Prinzen André das Porträt seiner Braut gebracht. Prinz André hat sie, wohlverstanden, noch nicht gesehen.“ Der König gibt ein Zeichen, man zieht einen Vorhang zwischen zwei Fenstern auf. Das Porträt erscheint: ein reizendes, lächelndes junges Mädchen mit einer kleinen, entzückenden Nase. Die Höflinge sind sehr verwirrt und wenden sich zum König: „He! He! ...“ „Was?“ Die Höflinge berühren wortlos ihre Nasen.

„Ja, in der Tat, das Porträt muss etwas retuschiert werden ... Ist mein Maler da?“

Ein Alter tritt hervor und grüßt. Der König erklärt ihm: „Einige Züge in diesem Gesicht sind zu stark idealisiert. Sie könnten den Prinzen André überraschen. Corbin, Sie werden dies Gesicht ...natürlicher machen.“

Der Maler verneigt sich, nimmt das Gemälde, hängt es ab, setzt es auf einem dem Zuschauer abgewandte Staffelei, holt seine Palette und beginnt zu malen.

Im weiteren Verlauf der Szene müssen die Hofleute die uralten Möbel ihres verarmten Königs für den Empfang der Prinzessin durch ihre eigenen auswechseln und werden zum Dienst während der Hochzeitsfeierlichkeiten eingeteilt, da die Dienerschaft, die seit sechs Monaten nicht bezahlt wurde, zu streiken beginnt. Der melancholische Prinz, der ohne seine Riesennase verführerisch aussehen würde, wird hereingeführt, um das inzwischen übermalte Bildnis der Prinzessin, die durch eine Riesennase entstellt ist, in Augenschein zu nehmen; er betrachtet es seufzend. Das entstellte Porträt verwandelt sich in die wirkliche Prinzessin, die aber mit normaler Nase erscheint. Prinzessin Agathe sitzt im Wagen, neben ihr der kaukasische Außenminister, der ich, immer zeitweise einschlafend, ihre Pflichten als mährische Erbprinzessin erklärt. Währenddessen hält sie die Hand eines nebenher reitenden, schönen jungen Offiziers, der ihr eine Liebeserklärung macht, aber keine Flucht wagen will. Beim Frühstück in einer Herberge, wo sich die Prinzessin über die langen Nasen wundert, erfährt sie, dass die königliche Familie auch darin vorangeht. Sie erschrickt, und der junge Offizier Georg triumphiert. Im Palast werden inzwischen alle Vorbereitungen getroffen. Die Kamera zeigt uns das Durcheinander in der Küche:

Grafen und Herzoginnen in weißen Schürzen bemühen sich, das Souper herzurichten. Frau v. Eschenbach ist mit einem großen Stoß Teller beladen. Frau v. Toluène sagt ihr säuerlich: „Meine Liebe vergessen Sie nicht, dass das meine Teller sind.“

Frau v. Eschenbach antwortet ungeduldig und Frau v. Toluène weist abschließend auf eine Salatschüssel auf dem Tisch: „Wenn Sie sie zerbrechen, dann zerbreche ich Ihre Schüssel.“

„Warum sollte ich sie zerbrechen?“

In diesem Augenblick erscheint der König. Alles schreit: „Der König!...“ Und Frau v. Eschenbach lässt die Teller fallen. Sogleich ergreift Frau v. Toluène die Salatschüssel und zerschlägt sie am Abwaschtisch. Der König trennt und beruhigt sie: sobald die Säcke Gold,

welche die Prinzessin begleiten, angekommen sein werden, wird er ihnen Teller und Schüssel ersetzen.

[S. 7] Während zwei Küchenmägde im Auftrage des Königs vergeblich versuchen, beim Prinzen „den Sinn für Frauen zu wecken“, begegnen sich der König und die Prinzessin vor der Herberge. Der König offenbart der Prinzessin das Geheimnis der falschen Nasen: Als vor zwanzig Jahren der Prinz entstellt durch eine Riesennase zur Welt gekommen sei, habe man im ganzen Land das Tragen falscher Nasen in der Öffentlichkeit befohlen, damit der Prinz nicht durch ein Minderwertigkeitsgefühl unfähig zum Regieren würde. Der Prinz glaube, dass der Mensch so aussehe und dürfe diese Illusion nicht durch eine Heirat verlieren. Die Prinzessin ist entsetzt über das Ansinnen, auch eine falsche Nase zu tragen, aber der Minister droht ihr in väterlichem Auftrag mit dem Kloster. Das Gefolge greift zu den in Schmuckkästchen dargebotenen falschen Nasen, zuletzt auch die Prinzessin, die beim Aufsetzen einen Schleier vors Gesicht fallen lässt. Sie bittet Georg heimlich, sie zu entführen oder die Heirat zu verhindern.

Dasselbe wünscht der Prinz, der sich schuldig fühlt, die Menschen zu täuschen, von denen er sich unheilbar unterschieden fühlt. Er bekennt seiner Amme, dass ihn die Umarmungen der Frauen erschreckten, weil irgendetwas in ihren Gesichtern ihn abstoße. Die Heirat verhindern wollen auch die Hofleute, die bei ihrer Küchenarbeit zu einer Verschwörung zusammenfinden. Herzog von Schöneburg, des Königs Bruder, macht sich zum Sprecher der Unzufriedenen:

„Meine Herren, und Sie, meine Damen, lassen Sie alles los, und hören Sie mir zu.“

Bei diesen Worten lässt Frau v. Eschenbach den Stoß Teller, den sie hielt, fallen, Sogleich stürzt sich Frau v. Toluène auf sie und schreit: „Schon wieder!“

„Er hat gesagt, wir sollten alles loslassen“, sagt Frau v. Eschenbach. Frau v. Toluène nimmt eine zweite Salatschüssel und zerschlägt sie unbedenklich.

Man trennt sie, und der Herzog fährt fort: „Es ist für uns wichtig, dass diese Heirat wie die beiden ersten scheitert. Unsere Stellung als Dienerschaft, die wir freiwillig übernommen haben, ermöglicht es uns, unsere Pläne zu verwirklichen. Man muss der Prinzessin und ihrem Gefolge das Leben mit allen Mitteln unerträglich mache, auf ihre Kleider Soße verschütten, ihnen Kröten in die Betten stecken. Legen Sie ihnen die schlechtesten Stücke vor, reichen Sie ungenießbare Speisen. In 48 Stunden müssen sie das Land verlassen haben.“

Während die Hofleute schwören, entfernt sich der heimlich lauschende Prinz und steigt hinab, um seine Braut zu empfangen:

Er steht jetzt auf der Freitreppe und wartet (vom Rücken gesehen sieht er mit seiner schlanken Taille und hohen Gestalt sehr imponierend aus).

Der König verlässt den Wagen, gibt der Königin die Hand, um ihr beim Aussteigen zu helfen, dann einer verschleierte Erscheinung, die niemand anderes als die Prinzessin ist. Aus einem zweiten Wagen steigt der Minister von Kaukasien. Gegenseitige Vorstellungen. Der Prinz beugt sich über die Hand seiner Braut, dann erhebt er den Kopf, und sie stehen sich unmittelbar gegenüber.

Der Minister tritt hinzu und fragt mit gelinder Drohung: „Wollen sie Ihr Gesicht nicht Ihrem Bräutigam zeigen?“ Langes Zögern der Prinzessin, dann entschleierte sie sich ungestüm und ihr Gesicht erscheint, von einer riesigen Nase entstellt. Über dieser Nase sehen den Prinzen zornige Augen an. Es gibt ihm einen deutlich sichtbaren Schock, sie so hässlich zu finden. Sie bleiben eine Sekunde einander gegenüber und dann drehen sie sich, wie auf Verabredung, den Rücken zu. Dadurch sieht sich die Prinzessin dem König gegenüber, der nach ihr die Treppe hinaufstieg, während der Prinz, als er sich umdreht, dem Minister von Kaukasien gegenübersteht.

Der König fragt die Prinzessin: „Wie finden Sie meinen Sohn.“ Und sie antwortet mit zusammengebissenen Zähnen: „Er gefällt mir sehr.“

Der Minister fragt den Prinzen: „Wie finden eure Hoheit Prinzessin Agathe?“ Und der Prinz antwortet mit zischender Stimme: „Reizend.“

Die Tafelszene ist mit vielen skurrilen Einfällen breit ausgemalt: die Schikanen der als Diener verkleideten Höflinge, die schlechte Suppe, Knochen statt Braten oder trotz der Kälte riesige

Eisbomben servieren, die Wein verschütten oder brennendes Wachs aus den Leuchtern auf die Gäste tropfen lassen, nicht begreifendes Erstaunen des Königs, den sein Bruder aufklärt (‚Wie sind nur Amateure‘), das verbotene Zähneklappern und das erlaubte Fußetrampeln, das steife Nebeneinander des Prinzen und der Prinzessin, galantes Quittieren einer Ohrfeige, die André von der Prinzessin erhält, als er sie vor dem tropfenden Wachs schützt – das ergibt eine groteske Farbigkeit des Bildes. Anschließend im Salon:

Musik. Der Prinz fordert die Prinzessin zum ersten Tanz auf. Er sagt ihr beim Walzer: ‚Sie hassen mich, Prinzessin.‘

‚Zutiefst.‘

‚Und ich heirate Sie nur unter Zwang und Gewalt: Ihres Geldes wegen.‘

Die Prinzessin antwortet ihm: ‚Lächeln sie doch. Man sieht uns zu.‘

Prinz André: ‚Sie sollten die Verlobung lösen. Sie werden schrecklich unglücklich hier sein.‘

Prinzessin: ‚Sie sollten es tun. Ich werde Ihnen schon die Hölle heiß machen.‘

‚Zählen Sie nicht darauf. Wenn das Volk erführe, dass ich eine Heirat ausschlage, die die Kassen meines Vaters füllen kann, würde es Revolution machen.‘

‚Und wenn ich breche, würde man mich ins Kloster stecken.‘

Prinz André wütend: ‚Also werden wir uns heiraten!‘

Prinzessin, nicht weniger wütend: ‚Ganz richtig, wir werden uns heiraten!‘

Dieser ganze Dialog wird von anmutigem Lächeln begleitet.

Die Kamera verweilt bei verschiedenen Gruppen, denen der Diener Erfrischungen reicht:

Drei junge Frauen. Eine sagt zu den übrigen: ‚Meine Lieben, ich habe in der Vernellestraße einen Damenschneider entdeckt, der ganz entzückende Näschen verkauft ...‘

Andere Gruppe: Eine junge Frau, zwei Männer: ‚Dieses Jahr wird man Stupsnasen tragen ...‘

Der Diener nähert sich jeder dieser Gruppen, bietet Erfrischungen an und geht weiter. Er betritt einen kleinen Salon, in dem ein Mann und eine Frau einander leidenschaftlich umschlingen. Die Prinzessin und Georg bleiben an der Tür stehen. Der Mann sagt zur Frau: ‚Lassen Sie mich sehen.‘

‚Nein, niemals.‘ ‚Nur einen einzigen Augenblick.‘

‚Ich bin ein anständiges Mädchen, ich zeige sie nur meinem Mann.‘ ‚Ich bitte Sie, schenken Sie mir diesen Beweis Ihrer Liebe.‘

[S. 8] *‚Nun denn, so sehen Sie!‘*

Sie nimmt ihre falsche Nase ab. Der Mann ruft aus: ‚Wie schön!‘ und bedeckt sie mit Küssen.

Der Diener geht hinaus und zu einer Gruppe von Männern; einer von ihnen sagt: ‚Es gibt hinter der Oper ein Haus, wo man kleine Mädchen findet, die für 100 Louis ihre Nasen sehen lassen und für 200 erlauben, sie zu berühren.‘

Dem hinausschleichenden Diener folgen Georg und die Prinzessin und diesen wiederum der kaukasische Minister. Alle verbergen sich voreinander. Georg und Agathe sehen, auf einer Leiter stehend, durch ein rundes Wandfenster in das Innere der Küche, in der Herzog von Schöneburg eine fulminante Rede vor den versammelten Verschwörern hält: Der Krüppel dürfe nicht König werden. Man müsse den König und seinen Sohn stürzen, und der Herzog würde als nächster Verwandter sich dazu bereit finden, an ihrer Stelle zu regieren.

Während dieser Sitzung der Verschwörer in der Küche betreten plötzlich Agathe und Georg, die heimlich gelauscht haben, den Raum. Die Prinzessin schlägt offene Rebellion vor durch Entfernen der Nasen bei der Unterzeichnung des Ehekontraktes. Schließlich erscheint auch der kaukasische Minister, der unter der Bedingung einverstanden ist, dass die Prinzessin den neuen Thronfolger heiratet: den alten Schöneburg. Darüber ist sie entsetzt und bittet Georg, sie noch diese Nacht um drei

Uhr zu entführen. Die folgende Szene stellt den künstlerischen Höhepunkt dar in der teilweisen Enthüllung und neuen Verwirrung von Schein und Sein:

Die Prinzessin geht in einem Saal zwischen den berühmten Statuen der Venus Anadyomene, Apollo von Belvedere u.a., auf und ab, die alle falsche Nasen aus weißer Pappe tragen. Sie sieht schrecklich aufgeregt aus und ist ohne falsche Nase. Mehrmals dreht sie sich um und schaut nach der Uhr. Es ist ¼4 Uhr. Sie geht zum Fenster und blickt hinaus: Mondschein und Schnee. Keine Pferde.

Prinz André irrt durch die Gänge und wartet, dass es 4 Uhr werde. Rasch wechselnde aufnahmen der drei Personen (Prinzessin, Prinz, Georg). Um ½4 Uhr bricht die Prinzessin in Schluchzen aus und murmelt: ‚Es ist aus! Es ist aus! Er kommt nicht, ich werde diesen Missgestalteten heiraten.‘ Sie ergreift alles, was ihr unter die Hände kommt, wirft es nach dem Gesicht der Statuen und schreit: ‚Ihr ekligen Dinger, ihr Scheusale! Ich habe genug von euren Nasen.‘

Von den Wurfgeschossen getroffen, fallen die Nasen der Statuen ab und das wahre Gesicht von Venus und Apollo erscheint. Dann lässt sich die Prinzessin auf einen Sessel fallen und schluchzt. Angelockt von ihrem Schluchzen betritt Prinz André das Zimmer. Er fragt: ‚Was ist los?‘ Die Prinzessin antwortet nicht. Er kommt näher und legt seine Hand auf ihre Schulter: ‚Was ist?‘

Die Prinzessin wendet sich plötzlich um, und er betrachtet betroffen ihr Gesicht. Er stammelt: ‚Ach! Sie ... sie sind ...‘ Und er macht eine Bewegung auf ihre Nase hin. Die Prinzessin schaut ihn verwirrt an. Er fügt hinzu: ‚Meine arme Kleine, deshalb sind Sie so schwierig zu verheiraten.‘

Sie blickt ihn wütend an. Er missversteht ihre Angst und sagt zu ihr: ‚Fürchten Sie nichts, ich werde es niemandem verraten. Glauben Sie mir, ich weiß, was es bedeutet, durch ein Gebrechen abgedockert zu sein und es unaufhörlich vor den anderen verbergen zu müssen, sich schuldig zu fühlen und zu niemandem Vertrauen zu haben!‘

Sie sieht ihn betroffen an: ‚Sie wissen?‘

‚Nun‘, sagt er. ‚Hören Sie. Ich werde Ihnen etwas sagen, was niemand außer meiner Amme weiß. Auch ich bin entstellt wie Sie ...‘

‚Entstellt? Wie ich?‘

Er hebt die Hand zum Gesicht und nimmt seine falsche Nase ab. Sein Antlitz erscheint reizvoll und jung, und während sie ihn erstaunt betrachtet, sagt er ihr: ‚Auch ich bin eine Missgeburt, ich habe keine Nase!‘ ‚Sie ...‘ ‚Wie du. Ich trage diese Maske seit meiner Kindheit, und ich wollte mich nicht verheiraten, damit meine Frau nicht eines Tages meine Verunstaltung entdeckt.‘

Er geht im Zimmer auf und ab, und dann tritt er wieder vor sie hin.

‚Du brauchst nicht traurig zu sein. Ich weiß: sie finden dich nicht hübsch, alle die andern mit ihren dicken Zinken. Aber ich finde dich hübsch. Siehst du, seit meiner frühesten Kindheit habe ich diesen Fehler: ich versuche immer wieder, die hiesigen Frauen zu lieben, aber stets konnte ich irgendetwas in ihrem Gesicht nicht ertragen. Jetzt verstehe ich: es war ihre Nase. Ich konnte nur eine Verunstaltete wie dich lieben. Du erlaubst, dass ich dich duze: wir sind uns ähnlich.‘

Sie macht eine Bewegung des Widerspruchs: ‚Aber ich bin nicht verunstaltet!‘

‚Ja, schwierig‘, sagt er zärtlich. ‚Du bist verunstaltet, aber was bedeutet das schon? Du hast jemanden gefunden, der dich liebt, und ich liebe dich nicht trotz, sondern wegen deines Gebrechens. Wir sind wie Bruder und Schwester, wie zwei Waisen. Vor den andern werden wir die Maske tragen, aber wenn wir allein sind, werden wir uns mit unbedeckten Gesichtern lieben.‘

‚Aber ich liebe Sie nicht‘, widerspricht sie schwach.

‚Du wirst mich lieben. Wie könntest du mich nicht lieben, der ich allein dein Gesicht kenne und dich liebe wie du bist? Du kannst dich mir ganz anvertrauen. Und wer wird dich jemals lieben

außer mir? Ich werde niemals Augen für eine andere Frau haben: sie waren mir schon zuwider, bevor ich dich kennenlernte. Wo wirst du eine ähnliche Liebe finden, einmalig, als ob nur du und ich auf der Welt wären? ...'

Sie denkt entzückt nach, dann sagt sie: ‚Eine einmalige Liebe? Sie werden keine andere ansehen?‘

‚Als dich allein. Eine einmalige und heimliche Liebe. Die Liebe zweier Krüppel.‘

Sie steht auf und kommt ihm fasziniert näher; in diesem Augenblick hört man Schritte. Beide stülpen rasch ihre Nasen wieder auf und wenden sich voneinander ab. Georg tritt ein: ‚Alles ist bereit‘, beginnt er, aber er erblickt André und verstummt. Die Prinzessin lächelt:

‚Ich reise nicht mehr, Georg, Sie kommen eine Stunde zu spät.‘

Georg verneigt sich und sagt: ‚Ich bin untröstlich ...‘ Aber er kann ein breites, zufriedenes Lächeln nicht verbergen. Er grüßt und geht hinaus.

André nähert sich Agathe, er will sie umarmen, aber er stößt mit seiner Nase an die der Prinzessin. Er sagt: ‚Oh, Verzeihung ...‘, entfernt seine Nase, nimmt vorsichtig Agathes ab, beugt sich über sie und küsst sie. Als er den Kopf wieder erhoben hat, verlangt sie: ‚Jetzt gehen Sie; bis morgen muss ich allein bleiben.‘

[S. 9] Er verneigt sich strahlend und will hinausgehen. Sie ruft ihn wieder zurück: ‚Geben Sie mir meine Nase wieder!‘ Er reicht sie ihr und geht fort.

Allein geblieben murmelt sie: ‚Eine einmalige Liebe. Ich werde für keine andere Frau Augen haben.‘ Und langsam setzt sie sich die falsche Nase wieder auf. Dann geht sie zu den Statuen, sammelt ihre Nasen und setzt sie einzeln jeder Statue wieder auf.

Die letzte Szene spielt am nächsten Morgen im Thronsaal und bringt die Auflösung des Rätsels, bei der sich Sartre allerdings die Darstellung der Wirkung auf André entgehen lässt. Die Vorbereitungen zur feierlichen Unterzeichnung sind grotesk geschildert wie beispielsweise der Kampf mit dem altersschwachen, wackeligen Tisch, der durch Ausbalancieren mit Keilen und dann mit Büchern schließlich so hoch wird, dass der König auf den Fußspitzen mit erhobenen Armen unterschreiben muss.

Nach der Unterzeichnung entfernen die Verschwörer ihre Nasen, die übrigen folgen in der Annahme, es handle sich um eine Zeremonie. Nur die Königsfamilie behält sie auf. Der Herzog Schöneburg hält eine Rede, die darin gipfelt, dass es eine Schande für das Land sei, ‚diesem Caligula ausgeliefert zu sein.‘ Der Prinz beginnt zu begreifen und entfernt die falsche Nase. In der allgemeinen Verwirrung fasst sich der Herzog: André kann nicht der wahre Prinz sein, dessen furchtbare Nase man vor zwanzig Jahren durch Augenschein festgestellt habe.

Die Amme gesteht, dass die verstorbene Königin nach dem Tode ihres zehn Monate alten Knaben einen anderen in die Wiege habe legen lassen, da sie keine Kinder mehr bekommen konnte. Das fremde Kind erhielt eine falsche Nase und wurde im Glauben aufgezogen, seine kleine Nase sei unnormal, damit es sich nicht verrate.

Nun will der Herzog erst recht die Macht an sich reißen, aber die Prinzessin erklärt: sie würde nur André heiraten, und nur so kämen die hundert Wagen Gold ins Land, die ihre Mitgift ausmachen. Sie wendet sich zum König und fügt dann hinzu:

‚Sie liebten ihn wie Ihren Sohn. Lieben Sie ihn jetzt weniger, da er nicht mehr hässlich ist? Er ist zwar nicht von ihrem Blut, aber können Sie ihn nicht adoptieren?‘

Der König wendet sich an die Menge: ‚Was wollt ihr?‘

Die Menge im Chor: ‚Das Geld! Das Geld!‘

‚Damit ist alles in Ordnung‘, sagt der König. ‚Komm‘ in meine Arme, mein Sohn, ich nehme dich an an Kindesstatt!‘